

Francesco Ficicchia

## BUDDHISMUS

### Alternative für die westliche Welt?

### Kritische Fragen und Antworten

Was ist Buddhismus und welche Bedeutung kommt diesem in der westlichen Welt zu? Ist er vor dem Hintergrund der kulturellen Fremdheit im Westen überhaupt geeignet, auch in unseren Breiten einen Beitrag zu einer geistig-spirituellen Erneuerung zu leisten? Was ist seine Botschaft und inwieweit lässt sich diese mit dem rationalen und entmythologisierten abendländischen Denken vereinbaren?

Vorliegende Abhandlung beinhaltet eine Aufzeichnung von grundlegenden und häufig gestellten Fragen, die in ihren konkreten und lebensnahen Formulierungen das Phänomen »Buddhismus« zu erhellen versuchen. Gefordert sind deshalb ebenso konkrete Antworten, die jenseits aller Mystik und Esoterik vor allem die rationalen und ethischen Aspekte einer Lehre aufzeigen, in der Einsicht, Erkenntnis und Achtung vor dem Leben besonders hervorgehoben sind.

-----

#### **Was ist Buddhismus und worin unterscheidet sich dieser vom Christentum?**

Beide Religionen - Christentum und Buddhismus - wollen dem Menschen einen Weg aufzeigen, wie er sich aus den Unzulänglichkeiten des Daseins zu befreien vermag. Im Christentum führt dieser Weg zu Gott, der sich in der Person Jesu Christi den Menschen offenbarte und durch sein Leiden am Kreuz die Menschheit von Sünde und Schuld befreite. Im Buddhismus führt dieser Weg zum Menschen selbst, indem dieser aufgerufen ist, sein Heil ohne Beistand von außen in sich selbst zu realisieren.

Im Christentum (wie auch im Judentum und Islam) müssen sich die Menschen Gott zuwenden, um erlöst oder geheiligt zu werden. Im Buddhismus muss sich der Mensch von allen Bindungen lösen, um Befreiung zu erfahren. Folglich kennt der Buddhismus keine Gottheit, keine heilsnotwendige Offenbarung, keine göttlichen Propheten und keine jenseitige Verheißung.

#### **Der Buddhismus ist »in« und stößt auf großes Interesse. Ist er eine missionierende Religion, die auch dem westlichen Menschen das Heil vermitteln will? Haben wir nicht schon genügend Sekten und exotische Kulte?**

Der Buddhismus ist keine missionierende Religion, die meint, aufgrund einer höheren Weisung den Menschen das Heil beibringen zu müssen. Er betreibt keine Bekehrungen und unterhält keine Missionsinstitute mit beamteten Heidenmissionaren. Bekannt wurde der Buddhismus im Westen nicht so sehr durch Eigenwerbung, sondern vor allem über die Philosophie, Literatur, Psychologie und andere Humanwissenschaften. Es sind seine zeitlose Botschaft, seine ganzheitliche Weltsicht, Friedfertigkeit und Toleranz, die ohne lautstarke Propaganda offenbar von

selbst überzeugen und keiner besonderen Anpreisung und Einpaukerelei bedürfen. Die große Buddhismus-Resonanz scheint zu belegen, dass die Botschaft Buddhas auch dem westlichen Menschen brauchbare Denkansätze, Handlungsanweisungen und spirituelle Sichtweisen eröffnet, welche von vielen als Alternative zu den überkommenen Aussagesystemen der tradierten westlichen Glaubensformen gesehen werden.

### **Der Buddhismus ist eine Religion ohne Gott. Ist das nicht ein Widerspruch in sich selbst?**

In der Tradition der westlichen (semitischen) Religionen herrscht die Auffassung, Religion mit Gott gleichzusetzen, so dass eine Religion ohne Gott als ein Unding gesehen wird. Die Geschichte lehrt uns aber, dass es auch Religionen gab und gibt, die sich auf keine Gottheit berufen. Bekannte Beispiele sind die indischen Systeme der Mīmāṃsā, des Sāṃkhya, des Jainismus und des Buddhismus, sodann die chinesischen Lehren des Konfuzius und Laotse. Es handelt sich bei diesen atheistischen Lehren um große und zum Teil bedeutende religiöse Strömungen, die über Jahrtausende für Millionen von Menschen eine spirituelle Orientierung darstellten und immer noch darstellen. Die Gottesidee ist also nicht der zentrale Bezugspunkt eines jeden religiösen Aussagesystems. In den westlichen Religionen sind wir aber gewohnt, Religion mit Gott zu identifizieren, so dass eine Religion ohne Gott als ein Widerspruch in sich selbst gesehen wird.

Religion ist eine in Bezug auf die letzten Tiefen des Daseins geöffnete Haltung und nicht unabdingbar mit dem Gottesbegriff verknüpft. Sie ist jener Bereich, in dem die urewigen Fragen nach dem Woher und Wohin menschlicher Existenz einer Beantwortung zugeführt werden. Das Anliegen der Religion ist primär der Mensch, nicht Gott. »Gott« ist lediglich eine Metapher für das Nichterkennbare und Nichtbezeichnbare, was immer man damit verbinden mag. »Gott« ist eine menschliche Projektion, ein Ausdruck des Verlangens nach eigener Vollkommenheit und Unsterblichkeit.

### **Woran glauben Buddhisten ohne Berufung auf Gott?**

Buddha forderte keinen Glauben; seine Voraussetzungen waren Einsicht und Erkenntnis. Der Buddhismus beruft sich auf keinen heilsnotwendigen Glauben und auf keine heilige Offenbarung, in der ein göttlicher Heilsplan enthalten ist. »Erkenntnis« im Buddhismus meint ein Verstehen der dem Menschen gegebenen Daseinssituation, ein Verständnis der Gesetze des Lebens also. Buddha hat den bloßen Glauben an irgendwelche Lehren als unzureichend zurückgewiesen. Nicht das, woran man glaubt, sondern das, was man im Verfahren eigenen Forschens, Erkennens und Bemühens in sich selbst realisiert, führt zu wahrer Befreiung aus den Unzulänglichkeiten des Daseins. Glaube kann allenfalls als eine Art Vertrauensvorschuss von Nutzen sein, als hypothetische Vorwegnahme eines Wissensgebietes, das es dann durch vernunftmäßiges Erwägen auf seine Tauglichkeit zu überprüfen gilt.

### **Was also lehrt der Buddhismus?**

Die Lehre Buddhas ist vollumfänglich auf den Menschen und seine Daseinssituation bezogen. Diese Daseinssituation ist dadurch gekennzeichnet, dass nichts in der Welt von Bestand ist und bewahrt werden kann. An sich eine Binsenwahrheit, die dennoch von den meisten Menschen ausgeblendet wird. Die Mehrheit ist darauf fokussiert, ihrem Leben eine Richtung zu verleihen, in der die Einsicht in die eigene Endlichkeit und in die Vergänglichkeit aller Dinge und Zustände ausgegrenzt, ja verdrängt wird. Der Glaube an das eigene Ich, die persönliche Unsterblichkeit, an eine den Tod überdauernde Seele und an die Wiedererweckung von den Toten am Ende der Zeiten

sind darauf gerichtet, das eigene Selbst zu erhalten und unsterblich erscheinen zu lassen.

### **Ist der Wunsch nach Erhaltung des eigenen Ich denn nicht ein allgemein menschliches Anliegen?**

Alles Leben trachtet danach, sich selbst zu schützen, zu bewahren und über die eigene Existenz hinaus auch weiterzugeben (so genannter Erhaltungstrieb). Und nichts beunruhigt den Menschen mehr als die Ungewissheit, was nach dem Tode sein wird. Im Tod sieht er die Gefahr des Entschwindens im Nichts; die Zäsur, die seinem Leben und dem Daseinstrieb ein jähes Ende setzt. Niemand weiß, was jenseits des Todes ist - eine Situation, die den Menschen insoweit ängstigt, als er über den Tod hinaus nicht mehr über sich selbst verfügen kann. Also wird der Tod entweder verdrängt oder mythologisiert. Er erscheint im positiven Fall als Übergang zu einer neuen (günstigeren) Seinsweise, in der das idealisierte und unsterblich gedachte Ich eine Fortsetzung erfährt.

### **Im Buddhismus gibt es keinen Gott, keine Seele, kein Fortbestehen in einer anderen Welt. Sind das nicht Vorstellungen, die jedem religiösen Denken zuwiderlaufen?**

Dass es Religionen geben kann und gibt, die auch ohne Gott auskommen, wurde bereits gesagt.

Zur Seelentheorie: Buddha leugnete nicht die Existenz eines seelischen Prinzips, sagte aber, dass ein solches im Menschen nicht auffindbar sei und sich also nicht unabweisbar konkretisieren lässt. Nichts auf dieser Welt ist von Bestand, also kann es auch keine »ewige Seele« geben, die über den Tod hinaus in einer transzendenten Jenseitssphäre (Himmel oder Hölle) fortbesteht. Dennoch anerkennt der Buddhismus ein psychisches Prinzip, das dem der zeitgenössischen Psychologie weitgehend gleichkommt. Die Psyche besteht im Ausdruck der emotionalen Regungen und Empfindungen im Menschen, die so etwas wie ein Ich-Gefühl entstehen lassen.

### **Ist der Mensch in der Rangordnung der Schöpfung also nicht mehr als ein Tier?**

Der Begriff der »Schöpfung« (lat. *creatio*) im Sinne einer göttlichen Handlung ist dem Buddhismus fremd. Buddhisten glauben an keinen göttlichen Schöpfungsakt, sondern sehen in allem Dasein das Produkt einer in sich geschlossenen Evolution. So ist auch der Mensch innerhalb der so genannten »Schöpfung« nur ein Glied in einer langen Entwicklungsgeschichte. Menschliche Existenz ist erdgeschichtlich relativ jung und wird irgendwann einmal wieder verschwinden. Die Saurier haben zeitlich um ein Vielfaches länger auf dieser Erde gelebt als es den Menschen wahrscheinlich je beschieden sein wird. Unsere nicht allzu fernen Vorfahren waren die Neandertaler, und die Spezies »Mensch« wird - sofern sie sich nicht selbst zerstört - einst auch zu einer primitiven Vorstufe einer fortschreitenden Evolution degenerieren. Die Vorstellung vom Menschen als dem höchsten Glied innerhalb der Schöpfungshierarchie ist ein auf der Ich-Sucht basierender kleinkariert Größenvahn, und die sich selbst vergötternde »Krönung der Schöpfung« nicht mehr denn ein unscheinbarer Klacks in der unendlichen Ursuppe des Universums.

Nach buddhistischer Ansicht ist der Mensch keine von der übrigen Natur abgehobene Besonderheit, sondern eine Verbindung von psychophysischen Energien, ein Konglomerat von materiellen und geistigen Kräften, die sich in einem dauernden Prozess des Wandels befinden. In diesem Prozess ständig fluktuierender Veränderungen kann es keine beharrenden Substanzen, kein beständiges Ich und kein statisches Bewusstsein geben.

## **Das berühmte »cogito ergo sum« des Philosophen Descartes erfährt im Buddhismus demnach keine Entsprechung?**

Das cartesianische *cogito ergo sum* (»ich denke, also bin ich«) hat im Buddhismus kein Analogon. Das Denken ist nicht statisch, sondern wandelbar und somit nicht geeignet, ein Selbstbewusstsein, d.h. die Gewissheit einer sich selbst seienden Ichheit zuverlässig zu begründen. Eigentlich gibt es gar kein Bewusst-*sein*, sondern immer nur ein Bewusst-*werden*. Von allen den Menschen ausmachenden Faktoren (Körperlichkeit, Empfindungen, Wahrnehmungen, Willensabsichten, Bewusstsein) kommt dem Bewusstsein die geringste Beständigkeit zu. Das Denken ist höchst instabil und der dauernden Fluktuation unterworfen. Eine Gleichsetzung dieses stets fließenden Bewusstseins oder Denkens (*cogito*) mit einem stagnanten (seienden und unveränderlichen) Ich (*ergo sum*) lässt sich nach buddhistischem Verständnis demnach nicht herstellen. Ein »Ich« ist analytisch nicht feststellbar und besteht somit nur als konventionelle Annahme.

## **Ist das Denken resp. Bewusstsein unstet, dann stellt sich die Frage, was wir letztlich wissen können. Kann es gesicherte Erkenntnisse überhaupt geben?**

Alles Wissen beruht auf Erfahrungen, die wir aus Eindrücken (Empfindungen) und Wahrnehmungen gewinnen. Wissen ist also immer empirisches Wissen - eben Erfahrungswissen. Ein von der Erfahrung losgelöstes apriorisches Wissen kann es somit nicht geben. Jede Erkenntnis wird von stets neuen Erkenntnissen in Frage gestellt und überhöht, so dass es keine endgültigen Antworten (= Wahrheiten) geben kann. Das einzig wirkliche Wissen besteht darin, dass wir eigentlich nichts wissen.

## **Ist Wissenschaft unter diesen Voraussetzungen überhaupt möglich?**

Wissenschaft schafft Wissen, keine endgültigen Ergebnisse. Alle Wissenschaft beruht auf Erfahrungen und reicht genau soweit, wie diese möglich sind. Wir sind beschränkt auf die Welt der Erscheinungen, die uns die Sinneseindrücke liefern. Die Grenzen des Erkennens liegen dort, wo der Bereich möglicher Erfahrung aufhört. Über das, was darüber hinausgeht, lässt sich mit den Mitteln des Denkens und des Verstandes nichts ausmachen. Wissen limitiert sich also auf die sinnlich wahrnehmbaren Dinge in Raum und Zeit und nicht auf das, was hinter den Dingen »wirklich« ist.

## **Was ist Wirklichkeit?**

»Wirklichkeit« als bestehende Tatsache gibt es nicht. Wirklichkeit ist das, was wirksam ist. Sie besteht in der eigentlichen Bedeutung im Wirken, nicht im Sein. Wirklichkeit (= Wirken) ist ein prozessuales Geschehen, kein Faktum und keine reale Gegebenheit. Die Gleichsetzung des Wortes »Wirklichkeit« mit einer bestehenden und unveränderlichen Tatsache, ist eine Wortverdrehung, die im Widerspruch zur Grundbedeutung des Begriffs »Wirken« steht. Die Dinge sind »wirklich« nur im Sinne eines Wirkprozesses und unwirklich im Sinne einer statisch gedachten »Wirklichkeit«.

## **Dem Außenstehenden erscheint der Buddhismus als eine Lehre der großen Verneinung. Kein Gott, keine Seele, kein Ich, kein Sein der Dinge. Ist das nicht blanker Nihilismus?**

Der Buddhismus lehrt kein Sein der Dinge, er lehrt aber auch kein Nichtsein, denn im Fehlen eines Seins kann es auch kein Nichtsein geben. In der Welt des Daseins gibt es keine beharrenden Substanzen, mithin keine unvergänglichen Prinzipien oder Wesenheiten, die dem ewigen Wandel von Werden und Vergehen nicht unterworfen

sind. Gelehrt wird eine dynamische Konzeption der Wirklichkeit. Die Dinge entstehen aus sich gegenseitig bedingenden (konditionalen), inkonstanten und wesenlosen Wirkkräften, die in der Art von fluktuierenden Kraftzentren, molekularen Verbindungen oder als Gewebe von wechselseitigen Beziehungen aufgefasst werden (= Vorstellung vom Universum als einem ineinander verwobenen Netz von reziproken Zusammenhängen). Aller Werdevorgang und alles Geschehen ist ein Prozess des Zusammenwirkens flüchtiger Elemente, eine Kombination von gesetzmäßig kooperierenden und vergänglichen Faktoren. Die Erscheinungen unserer Daseinswelt *sind* demnach nicht; sie sind aus der Wahrnehmung entstehende Eindrücke, die sich aus dem Zusammenspiel energetischer Impulse ergeben. Diese entstehen nur in Kooperation mit anderen Impulsen und Faktoren, befinden sich folglich in Abhängigkeit zu diesen und bestehen nicht im Sinne isolierter Gegebenheiten, d.h. nicht als ein Sein, denn ein solches ist dadurch gekennzeichnet, dass es in seinem Wesen frei von anderen beitragenden Faktoren ist, was in der Welt ständigen Werdens nirgendwo gegeben ist. Was wir »Ding« nennen, ist kein Etwas, sondern ein sprachlicher Behelf, ein bloßer Name, der eine Vielzahl einzelner und wesenloser Faktoren bezeichnet.

Zum Beispiel ist ein Tisch kein Tisch, sondern ein Kompositum von verschiedenen losen Bestandteilen, die nur in ihrer zweckgebundenen Zusammensetzung das ergeben, was wir »Tisch« nennen. Und so ist auch der empirisch wahrnehmbare Mensch nicht Mensch an sich, sondern nur in der Kombination seiner Bestandteile bestimmbar. Er besteht aus Körperlichkeit (Materie), wie Knochen, Knorpeln, Gekröse, Gedärm, Fett, Wasser, Blut, Schleim, Ausscheidungen, Muskeln, Sehnen, Adern, Nerven, Gehirn usw., sodann aber auch aus nichtkörperlichen, also psychischen und mentalen Komponenten, wie Empfindungen, Gefühle, Bewusstsein usw. Der Mensch ist keine abgrenzbare Ichheit, sondern ein Haufen sich gegenseitig bedingender Einzelelemente. Er ist ein wesenloses Ensemble höchst unterschiedlicher Faktoren, ein Konglomerat von temporären Elementen oder Daseinsprozessen, eine Erscheinung von fließenden Energien, die einem ständigen Wechsel unterworfen sind. Er besteht nicht als Sein oder Selbst und nicht als permanente Ich-Einheit, sondern als dynamische Selbstorganisation von materiellen und psychischen Verbindungen, energetischen Abläufen und Funktionen.

**Kommt dem Menschen kein eigentliches Sein, keine Ichheit, keine Identität zu, dann stellt sich die Frage, ob er überhaupt existiert.**

Der Mensch erlebt sich wahrnehmend, handelnd und denkend als subjektive Ich-Einheit und ist damit durchweg als existent zu bezeichnen. Da er aber in einem dauernden Prozess des Wandels und der dynamischen Selbstschöpfung begriffen ist und sich somit nie gleich bleibt, ist er gleichzeitig auch als nichtexistent definiert. Nochmals: Der Mensch ist ein Geschehen, ein Prozess, keine stagnante Ichheit. Er ist aber kein »prozesshaftes Selbst«, das einen Widerspruch in sich selbst darstellt, denn Prozesshaftigkeit (= Werden) und Selbst (= Statik) sind zwei sich ausschließende Gegensätze. Das »Ich« ist kein Selbst und kein Sein, sondern ein (selbst-loser) Prozess von psychophysischen Funktionen und Wirkungen.

**Kann es in Ablehnung des Seins eine höhere universale Wirklichkeit geben?**

Die höchste Wirklichkeit, von der die Buddhisten sprechen ist der *dharma*, die kosmische Gesetzmäßigkeit. Diese ist keine Gottheit, kein greifbares Absolutes, kein Schöpferprinzip, kein kosmisches Sein, kein universeller Weltgeist. *Dharma* [der Ausdruck kommt aus dem Sanskrit] ist eine Bezeichnung für die kosmische Ordnung, die selbst aber nichts »ist« oder schafft. Da sich die Lehre Buddhas auf diese universale Gesetzmäßigkeit beruft, wird auch sie »Dharma« genannt.

## **Was ist Wahrheit? Ist der Buddhismus die einzig wahre Religion?**

Gibt es keine untrüglichen Erkenntnisse, dann kann es auch keine absolute Wahrheit geben. Wahrheit ist immer nur relativ; sie beruht auf subjektiven Erfahrungen (Wahrnehmungen), die wie alles auf dieser Welt einem ständigen Wandel unterliegen. Somit kann es keine allein wahre Religion geben und sind auch die Lehren des Buddhismus weder absolut noch endgültig.

## **Wieso und inwieweit ist die Welt »leidvoll«?**

Was nicht vollkommen ist, erleben wir als frustrierend oder - buddhistisch gesprochen - als leidvoll. Die Vergänglichkeit, die Verhinderung unserer Wünsche und glückvoller Zustände, Krankheit, Alter und Tod sind menschliche Erfahrungen, die im Buddhismus mit dem umfassenden Begriff »Leiden« (*duhkha*) gekennzeichnet werden. »Leiden« meint also mehr als nur physisches und mentales Leid; es ist ein Ausdruck für die Unzulänglichkeit des Daseins. Die Welt und ihre Erscheinungen erfahren dadurch aber keine negative Bewertung. Die Dinge und Zustände des Daseins sind gewissermaßen wertneutral - weder gut noch schlecht. »Leiden« entsteht erst durch die Bindung an Dinge und Zustände, die nicht von Dauer sind und also nicht bewahrt werden können - im Glauben an die Vollkommenheit des Unvollkommenen und im Glauben an die Unendlichkeit in dem, was endlich ist.

## **Also darf oder soll man sich, da alles im Leiden endet, auch nicht der angenehmen und freudvollen Dinge und Zustände des Lebens erfreuen?**

Natürlich darf man sich der angenehmen Dinge und Zustände erfreuen, die das Leben ja auch zu bieten hat. Der Buddhismus propagiert keinen tristen Pessimismus und Negativismus. Gefordert wird keine Verneinung des Lebens, kein Dasein in Sack und Asche, keine morbide Selbstquälerei, keine asketische Weltabstinenz. Gesagt wird lediglich, dass das Ergreifen, Anhaften und Sich-Binden an immer nur vergängliche Erscheinungen zu leidvollen Erfahrungen führt. »Leiden« ist ein Ausdruck für die Bindung an eine Welt, die keine Welt dauernder Freuden ist.

## **Nun sind aber alle Menschen auf Besitznahme und Besitz sowie auf Stärkung und Erhaltung des eigenen Ich ausgerichtet, ohne dass sie sich dadurch notwendig in leidvolle Erfahrungen verstrickt sehen. Frustrierend wird erst das Fehlen von Besitz und die Schwächung des eigenen Ichs erlebt.**

Das Besitzstreben ist eng mit dem eigenen Erhaltungstrieb verknüpft und demnach eine natürliche und allen Menschen gemeinsame Haltung. Niemand wünscht sich Armut und Elend, und ein jeder wird versucht sein, seinem Leben eine gesicherte materielle Basis und auch ein höchstmögliches Maß an Behaglichkeit zu verschaffen. Auch will niemand seine eigenen Fähigkeiten verleugnen und in Frage gestellt sehen. Der Buddhismus verneint nicht den Besitz, die Sicherung der eigenen existenziellen Grundlage und persönliches Wohlergehen; er problematisiert aber die über die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse hinausgehende Gier, die Sucht und das Anhaften an den Dingen. Dies nicht aus moralischen Erwägungen, sondern aus der Erkenntnis, dass alles Begehren, Wunschdenken und Sich-Festbinden unweigerlich in leidvolle Frustration führt.

Nicht der Besitz als solcher, nicht Wohlleben und Reichtum sind verwerflich; problematisch - weil Leid verursachend - sind die Maßlosigkeit, das Begehren und die mangelnde Einsicht in den relativen Wert aller Dinge und Zustände. Leiden besteht in Gier auf erstrebte und in Hass auf verhinderte Dinge und Zustände. Gier und Hass sind als komplementäre Faktoren die Grundübel dieser Welt. Diese Erkenntnis zählt zu den Kernaussagen der buddhistischen Lehre.

**Der Begriff der Vergänglichkeit ist im Buddhismus von zentraler Bedeutung. Dennoch kennt er in den Lehren vom Karma und von der Wiedergeburt eine Kontinuität des Lebensprozesses. Wie ist das zu vereinbaren?**

Vergänglichkeit ist die allem Dasein innewohnende Gesetzmäßigkeit. Sie ist eine Konstante im dauernden Werdevorgang, welcher ein prozessuales Geschehen darstellt - ein ewiger Stirb-und-Werde-Prozess also. In allem Anfang ist immer schon das Ende mitangelegt; im Ende sind zugleich aber auch die Keime für einen Neubeginn gegeben. Dinge und Zustände entstehen und bestehen in einem sich ständig drehenden Kreislauf von Werden und Vergehen (= zyklisches Denken). Im Grunde gibt es weder Anfang noch Ende, sondern nur eine Umwandlung und Kontinuität im ständigen Werdeprozess.

*Karma* ist die allem Dasein innewohnende energetische Kraft - Impuls und Kontinuum des Lebensprozesses schlechthin, damit Ursache und Wirkung zugleich. Mit »Ursache« oder »Ursächlichkeit« ist aber kein von anderen beitragenden Faktoren losgelöstes und also isoliertes Geschehen gemeint, sondern ein sich gegenseitig bedingendes Verursachen (Konditionalismus). Das heißt, dass jede Ursache durch eine Vielzahl wechselseitiger Voraussetzungen bestimmt ist. Es gibt also keine alleinige Ursache, keine Willkür, keine Vorausbestimmung, keine Zufälligkeiten, sondern immer eine Reihe von Ursachen resp. verursachenden Bedingungen.

*Wiedergeburt* wird als Ausdruck und Resultat karmischen Wirkens verstanden. Der Begriff »Wiedergeburt« ist aber höchst untauglich, denn wir werden nicht *wieder* geboren, da ein abgestorbener Organismus nicht wieder zum Leben erweckt werden kann. Wiedergeburt (eine im Grunde unglückliche Wortschöpfung, denn die Rede ist allein von einer [mentalen] Kontinuität und nicht von einem Neuwerden auch im physischen Sinne) meint jenen Prozess, in dem eine über den Tod hinaus noch wirksame geistige Grundlage dort zur Auswirkung gelangt, wo aufgrund mentaler Anziehung (= Gravitationsgesetz) die günstigsten Voraussetzungen für eine Reaktualisierung (Fortsetzung des Energieflusses) gegeben sind.

**Also doch so etwas wie ein seelisches Prinzip, das nach dem Tode fortlebt und sich in dieser oder jener Weise in einer anderen Daseinssphäre manifestiert?**

»Seele« wird in der jüdisch-christlich-islamischen Tradition als »Hauch Gottes«, als von Gott verliehene Lebensessenz verstanden. Sie ist deshalb einmalig, individuell, unzerstörbar und somit ewig. Der Buddhismus hingegen kennt keine unvergänglichen Prinzipien, sondern nur fließende Energien in einem selbst auch nur aus Energien bestehenden Kosmos (auch Materie erweist sich bei genauer Betrachtung als reine Energie).

Der Buddhismus lehrt keine vom Leiblichen (Körperlichkeit) abgehobene Seelensubstanz, der - einmal ins Dasein gerufen - Unendlichkeit zukommt. Er kennt deshalb kein »ewiges Leben«, sei es in dieser Welt oder in anderen (überweltlichen) Sphären. Leben ist gebunden an Geburt und Tod, also endlich, so dass ein »ewiges Leben« ein Widerspruch in sich selbst darstellt. Das, was nach dem Tode fortbesteht, ist die geistige Grundlage des Verstorbenen, der noch wirksame (unterbewusste) Energiestrom, welcher aus einem inneren Daseinsdrang immer wieder zu Neuaktualisierungen drängt, bis er sich irgendwann einmal erschöpft haben wird. Man mag diese energetische Kraft umgangssprachlich mit einem seelischen Prinzip gleichsetzen - allerdings nur insoweit, als diesem in Abgrenzung zur christlichen Seelentheorie nichts Substanzhaftes eignet und es weder einmalig noch ewig ist.

**Wieso drängen die den Tod überdauernden energetischen Impulse nach**

**einer Reaktualisierung in einer neuen zeiträumlichen Erscheinung? Anders gefragt: Was ist der Grund für die Wiedergeburt und wozu soll diese gut sein in einer Welt, die als leidvoll und damit als nicht erstrebenswert gesehen wird?**

Leben drängt nach Bewahrung und Fortsetzung seiner selbst, solange Kräfte vorhanden sind, die diesem Leben den notwendigen Impetus zu dessen Fortbestand verleihen. Aus diesem Antrieb erwächst das Begehren nach Sein und Haben, die Ich-Sucht, der Drang nach Realisierung und Verewigung des eigenen Selbst. Was wir sind oder nicht sind, das sind wir aufgrund unserer Absichten, unseres Denkens und Handelns (*karma*). Wir verfügen über Willenstendenzen und ein Bewusstsein, die unser Leben bestimmen und formen. Sterben wir, dann zerfallen die materiellen Bestandteile unseres Körpers, lösen sich auf und gehen in neue Daseinsformen über. Genauso bleiben auch die geistigen Energien erhalten; sie sinken ab in eine Art kollektives oder überindividuelles Unterbewusstsein, um sich zu gegebener Zeit in einem ihnen adäquaten Kraftfeld (d.h. aufgrund mentaler Anziehung) erneut zu aktualisieren. Damit ist das umschrieben, was der Buddhismus mit »Wiedergeburt« meint (Gesetz der Erhaltung der Energie in einem in sich geschlossenen Kreislauf).

Die Wiedergeburt wird nun aber nicht als Mittel zur Läuterung einer heilungsbedürftigen Seele betrachtet. Wir werden nicht in diesen oder jenen Zuständen geboren, um uns im Sinne einer höheren (göttlichen) Fügung in ihnen zu vervollkommen. Wir werden in diesen oder jenen Zuständen geboren aufgrund der durch eigene Taten, Willensabsichten und Bewusstseinszustände geschaffenen Voraussetzungen (Gesetz der bedingten Verursachung). Karma vergilt nicht, sondern *misst zu*. Die Wiedergeburt ist weder Belohnung noch Strafe für in früheren Existenzen gewirkte Taten, sondern die notwendige Fortsetzung einer noch nicht zur Ruhe gekommenen Wirkkraft (= Energiestrom). Sie ist das Resultat eigener Verursachung und jene Ebene, auf der wir uns mit den uns zur Verfügung stehenden (selbst erwirkten) Möglichkeiten zu entwickeln vermögen. Die Wiedergeburt ist nicht heilsnotwendig, im günstigen Fall dennoch aber heilsfördernd.

Im Buddhismus besteht das Bestreben, die Kette der Wiedergeburten - des ständigen Sich-Verweltens - abubrechen und hinter sich zu lassen; nicht aus Daseinsverdruss, sondern im Wissen, dass alles Leben kein dauerhaftes Glück, dafür aber beständiges Leiden verheißt und ein »ewiges Leben« deshalb nicht wirklich erstrebenswert sein kann. Der Buddhismus betreibt eine sachlich-nüchterne Betrachtung unserer Daseinsgegebenheit, keine Flucht in vage Jenseitshoffnungen.

**Was tritt ein, wenn ein Abschluss des Wiedergeburtenskreislaufs stattgefunden hat?**

Sind alle nach Verwirklichung drängenden Energien erschöpft und ist nichts mehr vorhanden, woran sich das eigene Ich noch entzünden könnte, dann tritt jener Zustand ein, den die Buddhisten *Nirvâna* nennen. Nirvâna heißt »Verlöschen« und meint das Auslöschen aller an die Welt haftenden und sich perpetuierenden Begierden, Wünschen und Denkgebilden. Erreicht ist der Zustand der Vervollkommnung oder der Beruhigung aller Unruhe des Geistes – das Ende des Wiedergeburtenskreislaufs. Nirvâna ist ein Zustand, keine Örtlichkeit im Sinne eines jenseitigen Paradieses. Gibt es keine Seele und keinen Ort ewiger Glückseligkeit, dann kann es auch nichts geben, das sich in einer transzendenten Sphäre des Heils oder Unheils unterbringen lässt.

**... eine dürftige Verheißung. Die meisten Menschen wünschen sich ein Eingehen in ein vollkommenes Paradies, in dem ewige Glückseligkeit herrscht.**

Wer nach dem höchsten Glück giert, wird es nie erreichen. *Nirvâna*, der Zustand endgültiger Leidbefreiung, lässt sich nicht absichtlich herbeiführen, sondern fällt einem zu, wenn alles Begehren und alle Wünsche verblassen. Der Drang nach Unsterblichkeit des eigenen Selbst und die damit verbundene Hoffnung auf einen komfortablen Platz im Himmel ist die letzte und wohl auch naivste Aufgipfelung der Ich-Sucht. Das Streben nach ewiger Glückseligkeit ist somit ein Ausdruck geistiger Verblendung. Glückszustände sind wie Leiderfahrungen an die Welt des Daseins gebunden. Ewiges Glück gibt es nicht, so wie es auch kein ewiges Leiden gibt. Das »Glück« des Nirvâna besteht gerade darin, dass es kein Glück verheißt, denn alle Glücksgefühle sind vorübergehende Erscheinungen und münden bei ihrem Vergehen in Leid verursachende Ernüchterung.

Nirvâna ist kein verfügbares Etwas, es ist aber auch kein Nichts. Nirvâna ist ein Zustand der Zustandslosigkeit. Es ist der endgültige Abschluss aller an das Dasein haftenden Bedingungen; ein Status, der nichts Neues hervorbringt. Nirvâna ist das Unverfügbare, Unbezeichnenbare und Unbedingte, das sich mit den Mitteln des Verfügbaren, Bezeichnenbaren und Bedingten nicht beschreiben lässt. Bleibt anzumerken, dass Nirvâna, der Zustand vollkommener Befreiung, auch schon zu Lebzeiten erreicht werden kann und also nichts ist, was sich erst mit dem Tode einstellt.

### **Eine wichtige Rolle spielt im Buddhismus die Meditation. Worauf richtet sich diese und was bezweckt sie?**

Meditation, von lat. *meditari* (»nachdenken«) ist die kontemplative Versenkung, die introspektive Schau, der Blick nach innen. Im Buddhismus bestehen zahlreiche Meditationsweisen und -techniken, die in ihrem Wert denn auch sehr unterschiedlich beurteilt werden. Erwähnt werden soll lediglich die berühmte Satipatthâna-Meditation, die die achtsame Vergegenwärtigung des Körpers, der Gefühle, des Bewusstseins und der Geistobjekte (Außenwelt) zum Gegenstand hat. Alle buddhistischen Meditationsweisen sind ihrem Wesen nach auf Konzentration, Beruhigung, Loslösung oder Befreiung von der Bindung an sinnenweltliche Verhaftungen angelegt.

Im Unterschied zu hinduistischen, christlichen und islamischen (süfistischen) Meditationsweisen geht es buddhistischer Meditation aber nicht um die Weckung von mystischen Erlebnissen und Erfahrungen. Sie evoziert keine Verzückungen und ekstatischen Zustände. Erstrebt wird auch keine Vereinigung mit einem überseienden Gegenüber (*unio mystica*), keine Verbindung mit Gott oder einem göttlichen Urgrund. Buddhistische Meditation ist kein Suchen, kein Sich-Ausrichten auf eine überirdische Sphäre, kein Eingehen in Gott oder irgendwas. Sie ist wesentlich stilles Verharren, frei von allen Gemütsregungen, denkerischer Unruhe und Zielvorstellungen.

Die Gleichsetzung des Buddhismus mit einer mystischen Religion ist im Grunde nicht zulässig. Mystik ist immer emotional bestimmt, während buddhistischer Meditation, die eigentlich eine nüchterne Erkenntnis- und Geistesschulung sein will, nichts eignet, was mit gesteigerter Emotionalität zu tun hat. Buddhistische Meditation will den Geist nicht beflügeln, sondern beruhigen und aus aller Beschäftigung mit der Vielheitswelt heraushalten. Das Ziel der Meditation, die innere Befreiung oder Erleuchtung, ist erreicht, wenn alle den Geist beunruhigenden Vorstellungen verebben und selbst der Gedanke an die Erleuchtung nicht mehr vorhanden ist.

### **Nun verfügen aber nur wenige Menschen über meditative Fähigkeiten, weshalb sich die Frage stellt, inwieweit man auch ohne meditative Veranlagung den buddhistischen Prinzipien nachleben kann.**

Die Meditation ist nur ein Aspekt des Buddhismus und sollte von daher nicht überbewertet werden. Besonders im mehr handlungsorientierten Bezugsrahmen des

Westens kann der Meditation deshalb nicht der oberste Rang im spirituellen Wertesystem eingeräumt werden. Wesentlicher als stilles Verharren im Lotossitz ist das rechte Handeln, die Orthopraxis also. Allerdings sollten sich Handeln und Meditation (Innenschau) gegenseitig ergänzen und ist die meditative (introspektive) Betrachtung ein geeignetes Mittel, das praktische Tun in Bezug auf seine Wirkungen einer prüfenden Reflexion zu unterziehen.

### **Mit den Begriffen »rechtes Handeln« und »Orthopraxis« ist der Bereich der Ethik angesprochen. Was beinhaltet buddhistische Ethik und welches sind ihre zentralen Prinzipien?**

Als Religion ohne Gott und ohne heilige Offenbarung ist der Buddhismus in erster Linie eine Lebensphilosophie, die dem Menschen Anweisungen für die »rechte« oder »vollkommene« Gestaltung des Lebens vermitteln will. Er ist vornehmlich eine pragmatische Heilslehre für die Lebenspraxis.

Das oberste Prinzip buddhistischer Ethik (Lehre vom rechten Handeln) ist die Achtung vor allem Leben; das Prinzip, keinem Wesen (auch keinen Tieren) Leid zuzufügen und auch die vegetativen Erscheinungsformen zu schützen. Darüber hinaus sind rechtschaffener Umgang, korrekter sprachlicher Ausdruck, Respekt, Güte und Wohlwollen angesprochen. Die ethischen Prinzipien des Buddhismus wollen aber keine imperative Anleitung zum Guttun sein. Ethisches Verhalten kann nicht befohlen werden, sondern muss sich im Menschen selbst heranbilden. Der Buddhismus kennt also keine Gebote im eigentlichen Sinne, keinen zwingenden Verhaltenskodex wie die Zehn Gebote der jüdisch-christlichen Tradition.

Ethische Richtlinien wollen dem Menschen aufzeigen, wie er sich verhalten soll. So gesehen handelt es sich bei ihnen um regulative Prinzipien oder Maximen, nicht um fixe Normen des Verhaltens. Menschliches Handeln ist ethisch verdienstvoll nur insoweit, als es durch Gesetze, die in uns selbst (in unserer Vernunft) liegen, bestimmt wird. Alle Versuche, eine Ethik als Lehre vom rechten Handeln außerhalb der autonomen Selbstbestimmung des Menschen zu begründen, kommen einer Vergewaltigung oder Geringschätzung der menschlichen Entscheidungsfreiheit (Autonomie) gleich.

Individuelles Handeln lässt sich jedoch nicht loslösen vom Sich-Verhalten im sozialen Verband, in der Gemeinschaft mit anderen Menschen und in der Auseinandersetzung mit der uns umgebenden Umwelt. Alles Handeln ist im weitesten Sinne auf die Mitwelt bezogen und demnach nicht abzukoppeln von der Rücksichtnahme und Verantwortung anderen gegenüber. Ethische Richtlinien haben somit auch einen fordernden Charakter. Sie sagen: So sollst du handeln; aber sie zwingen nicht, so zu handeln. An sich bedarf der selbstständig denkende Mensch jedoch keiner religiösen Motive und Leitlinien, um sittlich richtig zu handeln, da für ihn die Vernunft die hierfür ausreichende Grundlage darstellt.

### **Was ist Sünde im Buddhismus?**

Im Fehlen von zwingenden Verhaltensregeln und der Bindung an eine gebietende Gottheit oder eine Norm setzende Führungsinstanz kennt der Buddhismus kein Fehlverhalten, das sich mit dem Begriff der »Sünde« umschreiben lässt. Wer gegen die inneren Normen verdienstvollen Handelns verstößt, begeht keine Sünde gegen Gott oder wen auch immer, sondern verhält sich in einer Weise, die einem selbst und anderen Schaden zufügt. Die daraus resultierenden karmischen Folgen (*karma* = Tat, Wirkung) hat jeder selbst zu verantworten.

Der Buddhismus kennt aus alledem auch keine kollektive Urschuld (Erbsünde), aus der der Mensch erst der Erlösung bedarf (durch die Taufe und Jesu Heilstat am Kreuz). Der Buddhismus kennt nur eine individuelle Verantwortung und spricht

konsequenterweise dem Menschen auch die Fähigkeit zu, sich selbst zu vervollkommen. Der Glaube an eine erlösende Gottheit (Heiland) ist dem Buddhismus fremd.

**Der Buddhismus erfreut sich in der westlichen Welt großer Beliebtheit und eines stetig wachsenden Zulaufs. Handelt es sich dabei womöglich mehr um eine etwas naive und unreflektierte Faszination für das Exotische oder bietet die Lehre des Buddhismus auch Antworten auf die Fragen unserer Zeit?**

Sicher sind beide Faktoren für die große Buddhismus-Resonanz im Westen ausschlaggebend. Unkritische Faszination und der Hang zum Exotischen, die friedvollen und bunten Zeugnisse der buddhistischen Kunst, die Begegnung mit einer hoch stehenden und altehrwürdigen Kultur, die Suche nach dem heilsvermittelnden Guru usw. - all dies machte den Buddhismus populär und ließ ihn zu einer eigentlichen Alternative, bisweilen auch zu einem Aussteigerkult für viele werden. Daneben gibt es aber doch ebenso viele, die sich die Lehren des Buddhismus ernsthaft zu eigen machen und diese in ihrem Leben zu realisieren trachten.

Es sind vor allem die rationalen Lehren des Buddhismus, sein holistisches (ganzheitliches) Weltbild, seine Dogmenlosigkeit, die differenzierte Ethik, Friedfertigkeit und umfassende Toleranz, die zahlreiche Menschen in ihren Bann ziehen. Viele Menschen sind der verfassten Kirchlichkeit müde und vermögen in den erstarrten Dogmen und dem im Ganzen antiquierten Weltbild herkömmlicher Glaubensvorstellungen keinen Sinn mehr abzugewinnen. Wieder andere haben im Wissen um die belastete und mit einer langen Blutspur behafteten Geschichte des Christentums und all dessen missionarischen, inquisitionären, machtpolitischen und intoleranten Begleiterscheinungen den Glauben an die propagierte christliche Liebesbotschaft verloren. Für viele dieser Menschen stellt der Buddhismus eine echte Alternative dar, indem er durch seine andere Herkunft, seine unbelastete Vergangenheit und seine friedfertige und tolerante Haltung zu einer radikalen Kritik am christlich-abendländischen Weltbild taugt und grundsätzlich neue Ansätze und Sichtweisen zu vermitteln vermag.

**Ist der Buddhismus also geeignet, das Christentum abzulösen und zur neuen herrschenden Religion in der westlichen Welt heranzuwachsen?**

Der Erosionsprozess der christlichen Religion ist vor allem in Europa - ihrem eigentlichen Kerngebiet - bereits stark fortgeschritten. Inwieweit die großen Konfessionen der Christenheit in den nächsten Jahrzehnten über die bloß formale Existenz hinaus noch eine breite Wirkung auszuüben vermögen, ist in der Tat fraglich. Mit einem gänzlichen Verschwinden der christlichen Lehre ist dennoch nicht zu rechnen, vielmehr ist von einer neu entstehenden Pluralität christlicher Ausdrucks- und Gemeinschaftsformen auszugehen. Dagegen scheint die Zeit der etablierten Großkirchen ihrem Ende entgegenzugehen.

Dass im Wettbewerb der Religionen dem Buddhismus eine ungleich hohe Erfolgsquote zufällt, verdankt er seiner rationalen und friedfertigen Botschaft. Dabei geht es dem Buddhismus aber nicht darum, das Christentum »abzulösen« und sich selbst zur neuen »herrschenden« Lehre aufzuschwingen. Der Buddhismus betreibt keine eigentliche Mission, keine Bekehrung der »Ungläubigen« und er ereiferte sich in seiner langen Geschichte nicht in unseligen Glaubenskämpfen.

**Wir leben in einer Welt, in der der Individualismus und die Glorifizierung des eigenen Ich wahre Urständ feiern. Hat die buddhistische Botschaft in unserer zeitgenössischen Ego- und Spaßgesellschaft überhaupt eine Chance, gehört zu werden? Befindet sich eine Lehre, die das eigene Ich leugnet und**

## **den Weltverzicht propagiert, nicht in deutlichem Widerspruch zu einer rein hedonistischen und materialistischen Lebensauffassung?**

Der Buddhismus leugnet nicht das Ich und lehrt auch keinen Weltverzicht. Er will aber aufzeigen, dass die Vergötterung des eigenen Ich zwangsläufig in jene Frustration führt, die zu leidvollen Erfahrungen führt. Eine gewisse Ich-Stärke ist zur Bewältigung unserer Daseinssituation unablässig. Nicht geht es also darum, die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten zu vernachlässigen und sich in weltferner Absonderung zu gefallen. Der Mensch erlebt und erfährt sich als eine ins Dasein geworfene Ich-Einheit, die sich in einer unruhigen, friedlosen und kämpferischen Welt nolens volens behaupten muss. Der Buddhismus will aber den Blick dafür schärfen, dass übertriebene Ich-Behauptung - also blanker Egoismus - und die damit einhergehende Begehrlichkeit nicht zu innerer Erfüllung führt. Gier schafft stets neue Begierden, die dadurch, dass sie sich in einem ständigen Kreislauf stets selbst erzeugen, sich niemals befriedigen lassen.

Der Rückzug auf das eigene Ego und die Befriedigung nur persönlicher Bedürfnisse sind die Folgen einer dem Dasein gegenüber disharmonischen Haltung, die unseren Alltag beherrscht. Wer in seinem Leben immerdar unter Druck oder Zwang steht und weitgehend fremdbestimmt ist, sucht kompensatorisch in der Reduktion auf das eigene Ich einen Fluchtpunkt, der Befreiung von der Last eines beengenden, aggressiven und von lähmender Routine bestimmten Alltags verspricht. Viele Menschen erblicken in unserer kurzlebigen und als bedrohlich und sinnlos empfundenen Zeit keine Perspektiven und sind deshalb versucht, dem auf das eigene Ich begrenzten Leben im Hier und Heute das abzugewinnen, was morgen schon in Frage gestellt sein kann (so genannte Ego- und Momentanbefriedigung).

Der Mensch muss lernen, aus seiner narzisstischen Ego-Begrenzung auszubrechen und sich auf ein neues Verständnis der sozialen Mitverantwortung zu besinnen. Die orientierungs- und wurzellose Gesellschaft bedarf also einer umfassenden Neuorientierung, in der ein Bewusstsein für zwischenmenschliche Beziehungen, Gegenseitigkeit und die Nöte einer hochgradig gefährdeten Umwelt oberste Priorität darstellen. Die alten Paradigmen und überkommenen Lehren einer unglaublich gewordenen Kirchlichkeit und all die profanen Verheißungen einer rein materialistischen Ideologie reichen nicht mehr aus, weshalb ein neuer geistig-spirituelle Aufbruch sich einstellen muss.

## **Was kann der Buddhismus in Bezug auf die Erarbeitung einer neuen Ethik und die Wiederbelebung des humanitären Ideals leisten?**

Der Buddhismus zeichnet sich dadurch aus, dass er sich metaphysischen Spekulationen (Gott, Himmel, Ewigkeit) enthält und ausschließlich eine Lehre zu sein beansprucht, die sich auf den Menschen und seine Daseinssituation konzentriert. In seine Betrachtung einbezogen ist aber auch die übrige belebte Natur, indem auch Tieren und vegetativen Daseinsformen Güte und Respekt gebührt.

Die buddhistische Lehre will primär eine Anleitung zum »rechten Handeln« sein und ist daher in erster Linie angewandte Ethik. Sie will im Menschen das Denken, die Einsicht und die Vernunft schärfen und ihn befähigen, seinem Leben eine bewusste und friedfertige Einstellung zu verleihen. Die höchste aller Tugenden ist die Tugend der Güte, die mehr beinhaltet als bloße Nächstenliebe, indem sie alle lebenden Wesen (also auch Tiere) explizit einbezieht. Deshalb kennt der Buddhismus auch kein »macht euch die Erde untertan!« und keine damit verbundene prinzipielle Vorrangstellung des Menschen im Kosmos. Buddhistische Liebe ist keine ethische Verpflichtung, sondern eine aus der Einsicht in die universelle Verwobenheit aller karmisch bedingten Phänomene resultierende Haltung umfassender Benevolenz.

Die Grundlage buddhistischer Ethik besteht weiterhin im Erzeugen einer achtsamen Haltung sich selbst, den Mitmenschen und generell allen Daseinsformen gegenüber. Achtsamkeit ist das eigentliche Herzstück des Buddhismus, denn indem wir uns achtsam verhalten, schützen wir uns selbst und andere - eine in der kruden und von egoistischen Motiven bestimmten Alltagswelt kaum vorhandene Einstellung.

Die größte Bedeutung der Buddha-Lehre für die heutige Zeit scheint darin zu bestehen, dass sie in der Betonung der Gierlosigkeit, des harmonischen Einklangs mit der Natur und im Interesse des Überlebens auf unserem Planeten auf eine schlichte und umweltverträgliche Lebensweise verweist und damit die Notwendigkeit eines radikalen Umdenkens und einer Änderung unserer zutiefst lebensfeindlichen Einstellung unmissverständlich hervorhebt.

**Welche Bedeutung kommt den Religionen in einer globalisierten Welt zu? Wird es im Zuge der Vereinheitlichung der Lebensvorstellungen auch zur Entstehung einer universalen Welteinheitsreligion kommen?**

Im Zeitalter der Globalisierung ist das Gespräch unter den großen Religionen der Menschheit nicht nur wünschenswert, sondern dringend geboten. Religionen sind nicht nur Glaubens- und Betinstitute, sondern Systeme, die durch die Begründung und Vermittlung von spirituellen Sichtweisen, philosophischen Lehren, ethischen Handlungsanweisungen und kulturellen Werten in hohem Maße zur Entstehung und Entfaltung der Weltkultur beitragen. Diese kulturelle Vielfalt gilt es zu bewahren und sollte nicht durch Versuche einer Vereinheitlichung auch auf religiösem Gebiet zunichte gemacht werden. Alle Bestrebungen, die Religionen auf ein einheitliches Glaubensniveau zu reduzieren, kommen einer Vergewaltigung und Abwertung der positiv zu bewertenden geistigen und kulturellen Vielfalt der Menschheit gleich.

Überhaupt erweist sich die fortschreitende Globalisierung mit der einhergehenden Standardisierung der Lebensvorstellungen und der durchweg auch fragwürdigen Ideologie des liberalen Pluralismus (im Grunde wohl mehr eine Legitimation für das bestehende geistige Chaos, das Fehlen verbindlicher Werte und einer gemeinsamen Orientierung) nicht so sehr als Bereicherung, denn als direkte Gefahr, welche die Vielfalt gewachsener und bewährter Strukturen nachhaltig zerstört. Der Globalisierung ist die kulturelle Vielfalt im Ganzen hinderlich, denn ihr Ziel besteht darin, in allen Menschen ein der Geldherrschaft und damit dem wirtschaftlichen Profit zuträgliches uniformes Konsumverhalten zu wecken (Uniformität [Vereinheitlichung der Lebenswerte = Gleichmacherei] und Pluralismus [Vielfalt = Gleichberechtigung] sind zwei unvereinbare Gegensätze!). In diesem neoliberalen, nur auf Spekulation und Gewinn fokussierten sowie eigengesetzlich operierenden und daher nicht mehr kontrollierbaren Casino-Kapitalismus verkommen Menschen und Märkte zu manövrier- und austauschbaren Größen, die den Gesetzen des Stärkeren und des Geldes wehrlos ausgeliefert sind. Die Globalisierung ist in ihrer rein materialistischen Ausrichtung zutiefst amoralisch und eine das humanitäre Ethos und die Freiheit der Völker zerstörende Entwicklung.

**Dem außenstehenden Betrachter erscheint der traditionelle Buddhismus Asiens als eine mit viel volksreligiösen Beimischungen und kultischem Betrieb durchsetzte Religion. Inwieweit ist es sinnvoll und auch realistisch, fremde Symbole, Kultformen und Rituale auf die westliche Welt zu übertragen?**

In seiner 2500-jährigen Geschichte hat der Buddhismus eine Vielzahl von unterschiedlichen Ausdrucksformen hervorgebracht und dabei auch zahlreiche autochthone religiöse Vorstellungen aus vorbuddhistischer Zeit assimiliert. Eine solche Entwicklung ist in allen großen Religionen feststellbar - auch im Christentum,

das eine Unmenge heidnischer Elemente in sich vereinigt, auch wenn dies den meisten Christen kaum bewusst ist.

Der Buddhismus präsentiert sich - wie andere Religionen auch - nicht als einheitliches Ganzes, sondern weist eine Zergliederung in verschiedene Lehrrichtungen auf, in denen sich überall ein auf lokalen resp. landesspezifischen Gegebenheiten beruhendes volksreligiöses Brauchtum herausgebildet hat, das zur eigentlichen und ursprünglichen Lehre teilweise stark kontrastiert.

Es steht außer Zweifel, dass sich der Buddhismus im Westen ein eigenes Profil aneignen muss, denn die in Asien im Verlauf eines langen geschichtlichen Prozesses gewachsenen Formen sind insgesamt wenig geeignet, dem Verstehenshorizont und den kulturellen Voraussetzungen des Westens wirklich gerecht zu werden. Fremde Symbole und Traditionen sind nicht einfach kompatibel und lassen sich nicht unbesehen in einen anderen kulturellen Kontext transferieren. So ist es wenig sinnvoll, jene Vielzahl der in Asien entstandenen Mythen, Legenden, Riten und Kultformen bedenkenlos auf den Westen zu übertragen, wo ein innerer Bezug zu diesen und ein ausreichendes Verständnis für eine grundlegend andere Symbolwelt nicht vorhanden sind. Ein westlicher Buddhismus muss eine eigene Gestalt annehmen und jenseits von überkommenen Traditionen, Mythen, Mystizismen und exotisch-romantischen Beimischungen sich auf den Kern der Lehre besinnen und dabei die rein lebenspraktischen, rationalen und ethischen Inhalte gegenüber einer mehr kultisch-devotionalen und esoterischen Ausrichtung hervorheben.

Ein westlicher Buddhismus muss sich von ihm wesensfremden und überkommenen Formen und der bloßen, oft auch dilettantischen Nachahmung asiatischer Vorbilder lösen, um nicht in die Ecke exotischer und schwärmerischer Kulte gestellt werden zu können. Nicht das Hocken in Lotos-Positur, nicht bunte Ikonen und Statuen, nicht Räucherwerk, dumpfe Klänge, komplizierte Mudras und das Murmeln unverständlicher Silben und Litaneien machen das Wesen des Buddhismus aus, sondern die als praktische Ethik und Lebensweise konzipierte Lehre, deren Befolgung einen selbst und der leidenden Mitwelt zum Heil gereicht.

Der Buddhismus hat im Westen nur dann eine Chance, wenn es ihm gelingt, sich in die abendländische Kultur voll einzubinden und er zu dem wird, was zu sein er beansprucht: Eine pragmatische Heilslehre, die fernab von äußerlichem Gepränge, dem Menschen einen Weg aus den Irrungen, Verhaftungen und Trugbildern dieser Welt weist.

**Stellt der Buddhismus nicht zu hohe Anforderungen? Die meisten Menschen sind religiös nicht sonderlich motiviert und eher an einfachen Antworten interessiert, die keine allzu großen Denkschwierigkeiten beinhalten.**

Dass der Gebrauch der eigenen Vernunft, die Einsicht und das Denken im Buddhismus gegenüber Glauben und blindem Vertrauen hervorgehoben sind, lässt sich nicht von der Hand weisen. Und dass er hohe sittliche Anforderungen stellt, ist ebenso richtig. Der Buddhismus ist kein naiver Halleluja-Kult, in dem gläubiger Enthusiasmus ausreicht, um in den Himmel zu gelangen. Er ist aber auch kein abgehobener Intellektualismus, dem jedweder Bezug zur realen Welt abgeht. Seine Lehren sind im Grunde einfach und erfordern keine besondere Denkakrobatik. Dem Buddhismus geht es um die Einsicht in die Gesetze des Lebens, um die Überwindung der Gier und der Ich-Sucht, um Selbstbeherrschung, Achtsamkeit, Güte und um Ausrichtung auf das Notwendige und die jeweils gegebene Daseinssituation. Gefordert ist auch kein abgehobenes spirituelles und esoterisches Wissen, das angeblich höhere Bewusstseinszustände verheißt. Dennoch: Ohne eigenes Wollen und Bemühen und ohne ein gewisses Maß an geistiger Anstrengung bleibt die Botschaft Buddhas im Ganzen unverständlich und nicht nachvollziehbar. Es ist wie im Sport: Das Ziel lässt

sich nur durch kontinuierliches und konzentriertes Training erreichen - von selbst fällt einem nichts zu.

### **Was kann der Einzelne tun, um sich selbst zu vervollkommen?**

Zunächst sei gesagt, dass es durchweg möglich ist, auch ohne Zugehörigkeit zum Buddhismus oder irgendeiner anderen Religion ein ethisch-humanitäres Bewusstsein und Verhalten aufzuzeigen und besagt die Mitgliedschaft in dieser oder jener Glaubensgemeinschaft über die Qualität und den sittlichen Ernst eines Menschen noch nichts.

Im Buddhismus geht es nicht um die Befolgung eines äußeren Glaubensgehorsams, sondern um eine innere Einstellung sich selbst und dem Dasein gegenüber, um die Kultivierung einer bewussten und spirituellen Haltung also. Vielfach reduziert sich diese spirituelle Haltung aber auf Bereiche, die vom täglichen Leben mit all seinen vielfältigen Implikationen irgendwie abgekoppelt sind. Wer den Buddhismus nur als meditative Übung begreift, wer meint, in esoterischen Retraiten und zu Füßen gelehrter Meister oder im Rezitieren von magischen Versen das Heil zu erfahren, der hat die Essenz der Lehre nur unzureichend begriffen. Der Buddhismus versteht sich als eine Lebensphilosophie und Lebensweise, die alle Aspekte des Daseins zu umfassen trachtet. Buddhismus lässt sich also nicht in abgehobenen mystischen Sphären realisieren, sondern muss sich im konkreten Leben und in der Alltagspraxis kundtun und bewähren. Und hier nun beginnen für gewöhnlich die Schwierigkeiten, indem es leichter ist, einem Ideal nachzuhängen als es in sich selbst zu realisieren.

Im Buddhismus besonders hervorgehoben ist die »Orthopraxis«, das rechte Tun, das über bloße »Selbstverwirklichung« (meist nicht mehr als pure Egomaniel) hinausreicht und auch die Wirkungen nach außen berücksichtigt. Wie verhalte ich mich im Alltag? Wie ist mein sprachlicher Ausdruck? Wie halte ich es mit der Wahrheit? Welche Bedeutung messe ich partnerschaftlicher Treue und gegenseitiger Verbindlichkeit bei? Inwieweit habe ich meine Gefühle, Wünsche, Begierden und Sehnsüchte unter Kontrolle? Wie verdiene ich mein Geld und wofür gebe ich dieses aus? Welche Einstellung habe ich zu Arbeit und Beruf und wie verbringe ich meine Freizeit? Wie gehe ich um mit Aggression, Hass, Neid, Eifersucht? Wie weit reicht mein Verantwortungsbewusstsein und Respekt auch gegenüber Tieren und der übrigen Natur? Bin ich mir der relativen Bedeutung meines eigenen Ichs und der eigenen Vergänglichkeit bewusst und welche Konsequenzen ziehe ich daraus?

Wer gegenüber diesen und anderen Aspekten des Lebens eine klarbewusste Haltung entfaltet und zielstrebig und gelassen zugleich an seiner inneren Entwicklung arbeitet, der erst hat die Essenz der Buddha-Lehre begriffen. Die Berufung auf Götter, begnadete Gurus und das Hängen an geheiligten Überlieferungen, Kult, Ritual und äußerlichem Gepränge sind auf dem Wege einer achtsamen, friedfertigen, selbst- und mitverantwortlichen Lebensführung nicht von Belang und in aller Regel auch hinderlich, indem sie vom eigentlichen Ziel und der gestellten Lebensaufgabe ablenken.

Die größte aller Illusionen und Süchte ist die Ich-Illusion resp. Ich-Sucht, die uns im Strudel einer unheilvollen, von Gier, Hass und Verblendung bestimmten Welt gefangen hält. Das Ziel besteht deshalb darin, das eigene Ich zu überwinden, wodurch wir Befreiung, innere Ruhe und vielleicht auch so etwas wie Weisheit erfahren.